

Buchbesprechungen

Autor(en): **Wildhaber**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Relikte «abergläubischer» Vorstellungen im Schuhmachergewerbe

PETER FUHRMANN, stud. phil., Petersplatz 11, 4051 Basel, übersendet uns folgenden Bericht:

«Ich bat letzthin einen Schuhmacher hier in Basel um eine Nadel, damit ich zuhause Leder nähen könne. Er schenkte mir die Nadel, ich bot ihm aber an, sie nach Gebrauch wieder zurückzubringen. Er winkte ab und sagte, in seinem Gewerbe dürfe man nie eine Nadel, die man jemandem gegeben habe, zurücknehmen; das bringe Unglück. – Auf weiteren Aberglauben befragt, antwortete er, daß es Unglück bringe, wenn ein Ehegatte dem andern ein Paar neue Schuhe schenke.

Weder über das Ausmaß des Unglücks noch über die Herkunft dieser Ansichten konnte er mir eine Antwort geben.»

H. FREUDENTHAL erwähnt aus verschiedenen Gegenden Deutschlands die Angst, daß der Empfänger eines geliehenen Gegenstandes diesen zum Schadenzauber mißbrauchen könnte (HDA 5, 1172 und 1175). Von den Quellen, die er nennt, paßt zur ausgeliehenen *Nadel* besonders gut, was KURT HECKSCHER, Die Volkskunde des Kreises Neustadt am Rübenberg, Hamburg 1930 (Die Volkskunde der Provinz Hannover, Bd. 1), 69 anführt: «Wenn man aus einem Hause entlehene Gegenstände zurückbringt, kann man Unglück mit ins Haus bringen.» Alle übrigen Belege entstammen dem bäuerlichen Bereich.

Zu den geschenkten *Schuben* bemerkt G. JUNGBAUER (HDA 7, 1325f.: «Dort, wo die mit dem Schuh verknüpfte Vorstellung des Gehens, Weggehens oder Davonlaufens im Vordergrund steht, hält man solche Geschenke für ungeeignet, was besonders in Norddeutschland der Fall ist. (...) Am allerwenigsten dürfen die Bräutigamschuhe geschenkt werden.»

Bemerkenswert ist auf jeden Fall, daß im städtischen Bereich des Handwerks die gleichen Vorstellungen lebendig sein können wie im (bekanntlich besser erforschten) Bauerntum. Wahrscheinlich sind sie über wandernde Gesellen aus Deutschland in die Schweiz gelangt, genau wie viele Handwerksbräuche. – Unsere Leser werden gebeten, zusätzliches Wissen dem Schweizerischen Institut für Volkskunde, Augustinergasse 19, 4051 Basel, mitzuteilen. Ty

Buchbesprechungen

Sarganserländer Mundarten. Textheft zur Sprechplatte ZV 7, hrsg. vom Historischen Verein Sarganserland in Zusammenarbeit mit dem Programmarchiv der Universität Zürich. Bearbeitet von RUDOLF SCHWARZENBACH. Frauenfeld, Verlag Huber, 1977, IX, 28 S.

Das vorliegende Heft bringt in herrlich ungekünsteltem Dialekt Texte aus elf Orten des Sarganserlandes. Damit sind alle größeren Ortschaften erfaßt; es ist klar, daß in kleineren Orten wie etwa Mols, Tscherlach, Bärschis, Vermol, Plons vermutlich ebenfalls sprachliche Eigenheiten festzustellen wären. Aber die vorliegende Auswahl ist vorzüglich, und die Sprecher sind gut. Für Flums sind Sagen und Anekdoten des in Köniz lebenden Flumlers Alois Senti ausgewählt; sie gehören sprachlich und inhaltlich zum besten, was an neuerer Sarganserländer Literatur vorliegt. Die meisten Texte enthalten prächtige volkskundliche Beschreibungen. Da erzählt ein Oberterzner, wie er als Schutz gegen einen Erdrutsch ein Karfreitagsei eingegraben habe; dazu wurde allerdings auch eine Mauer gebaut. Wenn Theo Linder und Paul Gubser vom Kammeheuen berichten, so können sie das ausgezeichnet tun, den Theo Linders Großvater Robert war einer der wenigen, die noch höher hinaufstiegen als die Kämme, nämlich in das eigentliche Wildheugebiet des Rauhpfades; er besaß dort oben auch ein eigenes Drahtseil, das die «Heuburdenen» zum Lüsis hinunter transportierte. Wir hören weiter über den alten Erzabbau am Gonzen (Mels), das Holzflößen von Weißtannen über Mels nach Walenstadt, Mais- und Tabakbau in Bad Ragaz, Ledigenbräuche in Vilters, Alpfahrt in Wangs und das Bettlauben in Sargans. Der dort «nicht ganz klare Satz» ist so zu verstehen: bei einem frisch eingefüllten Laubsack muß man sich beim erstmal genau in die Mitte legen, damit es dort eine sichere Mulde gibt; sonst kugelt man unweigerlich zum Bett hinaus. Ich kenne das, weil ich als Bub bei meiner Tante in Walenstadt immer in einem Laubsackbett geschlafen habe. Wildhaber